



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 33.

Samstag

den 18. August

1832.

Landes-Museum in Laibach.

Nachfolgende Beiträge sind neuerdings zur Bereicherung des vaterländischen Museums eingegangen: 846.) Fräulein M. M., einen schön gearbeiteten und mit Gold eingelegten elfenbeinernen Fächer, mit niedlicher alter Malerei.

847.) Herr Freiherr v. Gall, die kleine Denkmünze auf die Errichtung des österreichischen Kaiserstaates.

848.) Jungfrau Francisca Ufidig, eine Lira: Protector Reip. Rhagusinae 1750. — Ein Neuntel Salzburger Thaler: Max. Gand. 1673. — Einen Zehner: S. Gallus Abbas. Beda 1775. — Ein Vier-Kreuzer-Stück: Franc. Anton. Salisb. 1726. — Einen Groschen: Carolus Arch. Aust. 1616. — Einen Dreißiger: Groschen 1658. — Einen Groschen des Bisthums Gurk 1732. — Einen Groschen Carl Erzherzog zu Oesterreich, Bischof von Brixen und Breslau 1616. — Einen Silberkreuzer: Ferd. aus Kärnten. — Einen detto Sigis. Salz. 1756.

849.) Herr Lucas Texter, Kunstschlossermeister in Neumarkt, überreicht das eigends mit vieler Genauigkeit verfertigte Modell einer Decimal-Brücken-Wage, wie solche im Großen von ihm bereits seit zwei Jahren nach der neuern Erfindung eines Straßburger Mechanikers gearbeitet, und in bedeutender Menge zu billigen Preisen geliefert werden. — Ein würdiges Geschenk zur Belege vaterländischer Kunstfertigkeit und Industrie.

850.) Herr Lorenz Guaiß von Laibach, einen Adelsbrief von Ferdinand dem III., ddo. Wien 27. Februar 1652 an Johann Thomas Kunst, Postamts-Verwatter in Laibach, Nefse des Bischofs Thomas

Chrön, dann ein Landmannschafts-Diplom, ddo. Laibach den 3. März 1646. an Johann Bapta Nauman, k. k. Oberaufschlags-Umtsgegenschreiber und einen löbl. Landschaftsmittelbings = Einnehmer; endlich das Landmannschafts-Diplom, ddo. Laibach den 19. Februar 1666, an Hans Adam Ziegelfest, Sohn des Johann Ziegelfest, Burggrafen am Hauptschlusse in Laibach, gegen ein Darlehen von fünf tausend Gulden à 4 0/10 auf vier Jahre.

851.) Herr Carl Freyer in Idria, ein Guldenstück: Joachim Frid. Ducis Siles. memoria. — Eine Papeta, Pius Sextus P. M. An. XXII.; due grossi veneti 1722. — Ein Zehn-Granstück: Ferd. I. Reg. Sicil. et Hierosol. rex 1818. — Einen Groschen: Leop. 1695. — Einen 24tel Thaler: Frid. Aug. Saxoniae Elector 1764. — Sechs Kreuzer Landmünze: Max Joseph. 1808. — Mezza Lira veneta 1800. — Zehn Cent. Nap. Imp. e Re 1809. — Zwei Kreuzer Salz. Landmünze 1754. — Einen Kreuzer Landmünze: Max Joseph. 1819. — Einen detto Leop. 1699. — Einen Groschen Leop. 1695. — Einen Fünfer des Großherzogthums Hessen-Darmstadt. — Drei ganz unkenntliche Silbermünzen: Antoninus P. F. A. Paci Aug. Cos. III. — Einen Asper. — Einen Silberkreuzer, Ernest Graf von Montfort 1748.

In Kupfer:

54 Stück gangbare Münzen und Constantius M. provid. Aug.

852.) Frau Margareth Gräfinn von Hohenwart, fünf Gulden.

853.) Herr Johann Hoinig in Laibach, einen Fünzföhner Paris Arch. epis. Salisb. 1627. — XII.

Kreuzer Dettlinger Landmünze 1759. — Einen Zwölfer 1795. Einen Viertel Niederländer Ducaton: Mar. Theres. 1767. — Einen Achtel eines Sechs-Livres-Thaler: Lud. XV. 1716. — Einen Groschen des Cantons Zug 1599. — Einen Brandenburger Groschen 1534. — Eine XIV. Niederländer Scheidemünze: Jos. II. 1789. — Eine fast unkenntliche Mayländer Münze. — Einen polnischen Groschen 1611. — Einen preußischen Groschen 1704. — Einen Fünfer: Carl Theodor 1765. — Einen polnischen Groschen 1613. — Einen Sechszehntel Thaler: Lud. XIII. — Ein Mailänder 15 soldi-Stück 1771. — Gedächtniß-Münze auf Kaisers Franz Huldigung in Wien. Mittlere Krönungsmünze auf Leopold II. 1790. — Einen Groschen von Schaffhausen; eine unkenntliche Silbermünze.

S n K u p f e r :

13 gangbare Münzen, 43 römische, worunter lesferliche: Diva Faustina Augusta Constantius fel. temp. rep. — 2 Gratianus rep. reip. — Valentinianus sen. Glor. Rom. — Constantius Victor D. D. Aug. — Constantinus jun. Gloria Exerc. — Valentinianus sen. Reip. Virtus Aug. — Valens securitas Reip. — Einen Benedicti-Pfenning. — Zwei verfilberte Jettons auf die Schlacht von Leipzig und den Frieden von Campo Formio. — Ein in Holz künstlich geschnitztes Kreuz.

854.) Herr Persina, prov. Cameral-Waldmeister, 16 römische Münzen, gefunden in der Gegend von Güttfeld, wo einst die wichtige Römerstadt Noviodunum gestanden: Faustina sen. Hilaritas. — Faustina jun. Junoni Reginae. — Constantinus M. Genio. P. R. — Constantius fel. temp. rep. Gratianus Gloria Roman. Valentinianus sen. Sec. Reip.

855.) Herr Mathias Koschak, Pfarrer in Weiskirchen, einen Thaler: Wladislaus III. Moneta nova civit. Thornensis 1635.

856.) Frau Katharina Matitsch, einen Thaler: Ferd. III. 1655. — Einen Silberrubel: Peter I. 1727. — Einen Thaler von Zürich mit vertiefter Jahreszahl 1722 Moneta Reipublicae Tigurinae.

857.) Frau Franziska Freyhinn von Grimschitz, fünf Gulden.

858.) Herr Eduard Freiherr von Grimschitz, zwei Gulden.

859.) Frau M. G.	30	kr.
Fräulein A. G.	30	„
Detto P. G.	30	„
Detto M. G.	30	„

860.) Frau: von S. 1 fl.
 Detto M. K. 1 „

861.) Mittels Tausch erhält das Museum folgende polnische Münzen der letzten Revolution:

Ein fünf Gulden-, ein zwei Gulden-, ein zehn Groschen-, und ein 3 Kreuzer-Stück.

862.) Herr Andreas Zwitkovich, die kleine silberne Krönungs-Münze Ferdinand des jüngeren Königs von Ungarn.

Ein Groschen, Ludwig, Großherzog in Baden, 1830.

Die mittlere Vermählungs-Münze M. Carolina, mit Ferdinand IV. König von Sizilien, 1768.

863.) Fräulein Maria M., zwei Gulden. Laibach den 12. August 1832.

Franz Graf v. Hohenwart.

Die Strickerinn auf dem Glacis in Wien.

An einem schönen Herbstabende ging ich, als es zu dunkeln begann, von der zahlreich besuchten Promenade nächst dem Carolinenthore an dem Glacis, das sich um die Stadtwälle schlängelt, fort, meiner Wohnung zu. Nur hier und da begegnete ich noch einem Spaziergänger, der sich erst spät seinem Geschäfte entzogen, und trotz der ziemlich kühlen Abendluft, die an den Schreibtisch so lange gefesselten Glieder durch Bewegung noch zu erquickeln suchte. Mit nicht geringem Erstaunen bemerkte ich daher auf einer der Bänke eine ziemlich bejahrte Frau sitzen, welche bei dem einbrechenden Dunkel der ankündenden Nacht noch emsig an einem Strickwerke fortarbeitete. Das Sonderbare, eine nicht übel gekleidete Frauensperson in so einsamer Dämmerung noch strickend zu finden, machte meine Neugierde wege. Ich setzte mich zu ihr auf die Bank, und vermochte nicht lange den Ausdruck meiner Verwunderung zu bemessen, wie es um aller Welt komme, daß sie ihres Augentlichtes so wenig schone, und in später Abenddämmerung im Freien noch stricken möge.

Die Frau fand sich durch meine Frage nicht beleidigt, und erwiderte in einer wohlklingenden Sprache: „Sie sehen, mein Herr, daß ich alt bin; in meinen Jahren entzieht man sich gern dem Gewühle, und sucht die Einsamkeit. Ich kann nie müßig seyn, bin überdieß das Handhaben der Stricknadel so gewöhnt, daß ich dazu keines Lichtes bedarf. Auch stricke ich an dieser Stelle, und Abends vor Allem, gern um des Vergnügens der Rück Erinnerung und der Dankbarkeit willen; denn auf dieser Stelle war mein spätes Stricken die Veranlassung, daß ich vollkommen glücklich geworden.“

Leicht kann man denken, daß diese Worte meine Neugierde nur noch heftiger aufregten. Auch ließ sich meine gute Nachbarinn nicht abgeneigt finden, dieses Räthsel zu lösen. »Vor drei Jahren,« sprach sie, »ging es mir nicht so gut, wie heute. Mein Mann, ein kaiserlicher Beamter niederen Ranges, war, bevor seine Dienstjahre den Anspruch einer Pension von Seite seiner Witwe rechtfertigen konnten, am Schlagflusse gestorben. Er hatte mich trostlos, ganz arm, ohne alle Aussicht und Hilfe hinterlassen. Unser einziger Sohn practicirte bei einem Districtualgerichte, zehn Stunden von Wien entfernt, und bedurfte selbst noch meiner Unterstützung, obgleich er, als ein guter und dankbarer Sohn, Alles anwendete, um meinen Schmerz und meine Sorgen durch die Worte und Verheißungen der Liebe zu lindern. Genug, ich war in meiner beklagenswerthen Lage an den Erwerb meiner Hände verwiesen, die freilich nicht viel vor sich brachten, mich aber, da ich von frühestem Morgen bis in die späteste Nacht für andere Strickarbeiten fertigte, zwar kümmerlich, doch ehelich ernährten.«

»Da meine armselige Kleidung und falsche Scham mich über Tag in mein düsteres Stübchen verbannten, so trat ich meistens erst in der Abenddämmerung ins Freie, und setzte vorzugsweise an dieser Stelle meine Strickarbeiten fort. Eines Abends saß ich, in meinen Gedanken an meinen armen Sohn, den ich um Alles in der Welt willen gern wieder einmal gesehen hätte, versunken, und strickte in jede Masche mütterliche Wünsche für sein Glück und sein endliches Weiterkommen ein — so, daß ich kaum zwei Herzen bemerkte, die sich hort an mich hingestellt hatten, und wovon der Eine dieselbe Frage an mich richtete, die Sie, mein Herr, vor Kurzem gestellt haben. Damals konnte ich freilich nicht so leichtens Herzens antworten, wie heute. Der gutmüthige Ton des Fragers hatte mich ergriffen, ich ließ viele Thränen auf mein Strickzeug fallen, und klagte ihm denn endlich meinen Jammer, so viel es mein Schluchzen nur zuließ. Wenn nur mein Sohn — sprach ich, meinem früherem Ideengange zufolge dem frommen Wunsche Worte leihend — hier angestellt werden könnte, so wäre meiner Noth auf einmal geholfen.«

»Nun fragte mich der mitleidige Herr viel um meinen Rudolph, und ich sagte ihm, da mir seine Theilnahme wohlthat, Alles so genau, daß er über meine Lage, den Aufenthalt meines Sohnes und dessen Verhältnisse so gut unterrichtet seyn möchte, als ich es selbst war. Hierauf entließ mich der fremde Herr mit seinem Begleiter, und ich begab mich gleich-

falls in jener beruhigten Gemüthsstimmung, welche die Mittheilung immer gewährt, nach meiner Wohnung, denn es war spät geworden.«

»Wer schildert mein Erstaunen, als am nächsten Morgen ein Mann in der Livree des kaiserlichen Hauses in meine Stube tritt, und ohne viele Worte zu machen, mir eine Banknote von fünfzig Gulden überreicht. — Dieß sey für meine augenblicklichen Bedürfnisse, spricht er, das Weitere würde ich schon erfahren. — In meiner Bestürzung konnte ich weder fragen noch antworten; der Mann war so schnell verschwunden, wie er gekommen, und ich vermochte mir diese Begebenheit nur verworren und unsicher zu erklären. Mit klopfendem Herzen erwartete ich die weiteren Erfolge.«

»So viel Glückes hätte ich aber, trotz der besten Hoffnungen, nicht zu denken gewagt. Stellen Sie sich meine Freude vor! Acht Tage nach dieser Begebenheit stürzt Rudolph in meine Arme — erzählt in den ersten Stürmen der Freude über ein lang entbehrtes Wiedersehen, daß er durch einen Befehl seiner vorgesetzten Hofstelle nach Wien berufen worden, und im Genusse eines für uns hinreichenden Gehaltes ein Amt bekleiden werde.«

»Seit dieser Zeit wohne ich bei meinem Sohne, und wir Beide leben so vergnügt und zufrieden, daß wir Niemanden auf der Erde um das glänzendste Schicksal oder allen möglichen Reichthum beneiden. Vergeblich waren meine angestregten Bemühungen, dem großmüthigen Gründer unseres Glückes zu danken. Ich kann ihn nur segnen, nur für ihn beten, und sehen Sie mein Herr, daßhalb stricke ich auch jetzt noch auf dieser Stelle bis in die sinkende Nacht hinein, ob es gleich so nicht von Nothen — weil ich meines Wohlthäters und jenes glückbringenden Abends gern gedenke.«

So die Witwe. Gerührt verließ ich sie, mit ihr segnend den Herrn, der so bescheiden und freundlich zwei gute Menschen für ihr Leben zufrieden und glücklich gemacht.

Der zerbrochene Spiegel.

Der berühmte Vater Biachio Rebecca spielte einmal einen Streich, welcher das ganze Schloß Windsor in Aufruhr brachte. Es befanden sich nämlich in einem öffentlichen Zimmer desselben zwei Pfeiler Spiegel von außerordentlicher Größe, welche die Aufmerksamkeit Aller in Anspruch nahmen, weil noch nie so große von irgend einer Fabrik geliefert worden waren.

Der Maler wußte, daß der männlichen und weiblichen Dienerschaft, welche dieses Zimmer Fremden zu zeigen hatten, aufgetragen war, diese Spiegel sorgfältig zu bewachen, damit kein Schade daran geschehe, und glaubte deshalb einen köstlichen Spaß zu machen, wenn er auf jedem vor der Zeit, die zur Deffnung der Gemächer bestimmt war, einen künstlichen Sprung anbringen könne. Er schlich sich also heimlich hinein, nahm eine Wachskerze, und zog damit von der Mitte der Spiegel an, weiße Linien, so, daß Jeder die Spiegel für gesprungen halten mußte. Als der oberste Bediente, welcher unmittelbar unter der Haushofmeisterin stand, *ex officio* in die Zimmer trat, um zu sehen, ob Alles in Ordnung sei, rief er bei dem Anblicke der kostbaren zerbrochenen Spiegel: „Himmel und Erde!“ ließ die Mägde kommen, die die nächsten Zimmer reinigten, und fragte, auf die Spiegel zeigend: „Welche von euch . . . hat das gethan?“ Die Mädchen waren steif, taub und stumm vor Erstaunen.

„Das Lüggen hilft euch nichts. Gesteht, Ihr . . . Was wird Lady . . . dazu sagen?“

„Es ist entsetzlich!“ jammerte die Eine. „Wir sind unglücklich!“ schluchzte die Andere. „Aber wir sind unschuldig, wir wissen nicht, wie es geschehen ist!“ sprachen Beide zugleich.

Dann weinten Beide, und Alle standen da, bleich wie der Tod, und schweigend wie das Grab — als Se. Majestät von den Gemächern der Königin kam.

Die Mädchen blieben sprachlos, und die Zunge des ersten Bedienten klebte unbeweglich am Gaumen. Er verneigte sich, rang die Hände, und wußte nicht was er that, oder was er thun sollte, deutete jedoch auf das obere und untere Ende des Zimmers, und wies auf die beiden zerbrochenen Spiegel. Se. Majestät sah das Unglück, sagte aber nichts, und entfernte sich. Bald — denn kein Unglück bleibt lange ein Geheimniß, — erfuhr die Haushofmeisterin, die sich eben mit ihrer Toilette beschäftigte, was geschehen war; sie verließ ihren eigenen Spiegel, und eilte zu den zerbrochenen königlichen. Was die Dame sagte, brauche ich nicht zu erzählen. Dann entfernte sie sich langsam, um das Unglück der Königin zu meiden. Die Dienerschaft schlich sich ebenfalls hinweg, um das Geschehene ihren Freunden und Freundinnen zu klagen; das Feld war also rein. Der schadenfrohe Maler schlüpfte nun in das Zimmer, wischte mit einem feuchten Schwamme und einem trockenen Tuche die schrecklichen Sprünge rein weg, und schlich dann eben so leise wieder fort. Nach und nach kam nun der König und die Königin, die ganze königliche Familie, die Haushofmeisterin, die Kammerherren, die Kammerfrauen, die Pagen, fast der ganze Hof, und mancher bejahrte Hofmann erklärte, bis diesen Augenblick in seinem ganzen Leben von keinem solchen Unglücke gehört zu haben. Aber wer beschreibt das Erstaunen der ganzen Gruppe, als man die großen, kostbaren Spiegel — ganz fand.

Die verzauberte Hütte.

In der Mitte der großen Alee, die zu dem Schloß-

se des Herrn von Charnace führte, stand das von einem Garten umgebene Häuschen eines Bauers. Des jetzigen Gutsheeren Vater, so wie er selbst, hatten dem Besitzer dieses Häuschens schon alle erdenkliche Vortheile geboten, wenn er es verkaufen wollte; aber der Landmann hing mit ganzer Seele an seiner Hütte, und schlug jeden Gewinn aus.

Doch Charnace war nicht der Mann, der seinen Plan so leicht aufgab, und um zum Ziele zu gelangen, erfann er eine komische List. Der Bauer war seines Handwerks ein Schneider, und unverheirathet. Charnace ließ ihn eines Tages auf das Schloß kommen.

„Ich werde in einer wichtigen Angelegenheit an den Hof berufen,“ sagte er ihm, „und muß dazu für meine ganze Dienerschaft neue Livréen machen lassen. Seid Ihr, lieber Nachbar, der Mann dazu, mir die Arbeit zu liefern, ohne davon aufzustehen, ohne während dessen ein Zimmer meines Schlosses zu verlassen, wo Ihr übrigens mit Speise und Trank wohl versorgt werden, und ein gutes Bett erhalten sollt? Nach Beendigung der Arbeit empfanget Ihr das ganze Geld bar; ich eröffne Euch also eine Goldquelle; wollt Ihr sie benützen?“

Der Dorfschneider ließ eine so günstige Gelegenheit zum Verdienst nicht ungenützt; er nähete, schnitt, probirte an, theilte ein, und steckte die Nase nicht zum Fenster hinaus. Während er arbeitete, ließ Charnace mit der größten Kleinlichkeit und Genauigkeit das Haus des Bauers von Außen und von Innen aufnehmen, sogar die Stellung oder Lage jedes einzelnen Stückes vom Hausrath. Nachdem dieß geschehen, ließ er das Haus abbrechen, und vier Büchsenstücke davon entfernt genau ebenso wieder aufzuführen, jedes Stück Hausrath an seinen bestimmten Platz bringen, und den Garten ganz so wieder anlegen und bepflanzen, wie er zuvor gewesen. An dem früheren Platze des Hauses wurde zugleich jede Spur von dessen Existenz verwischt. Das Alles war mit solcher Schnelligkeit betrieben worden, daß die Arbeit eher zu Ende war, als der Schneider mit der feinigern. Als er endlich die Livréen abgeliefert hatte, wurde er von Charnace freigebig dafür bezahlt, empfing noch eine gute Abendmahlzeit, und verließ das Schloß, ein wenig berauscht, um neun Uhr Abends. Der arme Teufel brachte die halbe Nacht damit zu, seine Hütte an der Stelle, wo er sie verlassen, aufzusuchen. Man denke sich nun seine Ueberraschung, als er sie mit Tagesanbruch über zwei Hundert Schritte von ihrer alten Stelle entfernt fand. Der Leichtgläubige hielt sich überzeugt, daß die bösen Geister sie fortgetragen hätten, und wagte sich nicht hinein. Die Nachbarn erzählten ihm inßes dem wahren Grund der vermeintlichen Hererei, und er ließ sich nach erhaltenen bedeutenden Vortheilen die Versegung seiner Hütte recht gerne gefallen.

Auflösung des Logogravh's im griechischen Blatte Nr. 32.

K a s t, K e s t, K i s t, K o s t, K u s t.